

Buchrezension: Friederike Faust (2019) – Fußball und Feminismus. Eine Ethnographie geschlechterpolitischer Interventionen, Opladen, Berlin & Toronto.

Die Frage, welchen Fußball wir wollen, wird in diesen Tagen heftig diskutiert. Der Zustand könnte besser sein: Vereine und Verbände in der Kritik, Spieler:innen und Fans enttäuscht, teilweise rollt der Ball weiter, an anderen Orten steht alles still. Wem gehört der Fußball und wer wird ihn in Zukunft gestalten? Genau der richtige Zeitpunkt, um feministisch zu intervenieren.

Feministische Intervention kann unterschiedlich aussehen. Die Bandbreite der möglichen theoretischen und praktischen Auseinandersetzungen ist groß. Sie besteht zwischen dem Benennen von Geschlechterverhältnissen, dem Fordern von Frauenquoten, dem Einnehmen von Vorstands- bzw. Vorsängerinnenposten bis hin zum Gründen von eigenen Vereinen, Fangruppen und sogar Verbänden. Das macht Sinn, denn auch der feministische Diskurs ist geprägt von unterschiedlichen Ansätzen, Strömungen und Aushandlungen. Und er steckt voller Widersprüche – was ebenfalls Sinn macht, da er nicht losgelöst von gesellschaftlichen und widersprüchlichen Verhältnissen existiert.

Eine Organisation, die feministisch und geschlechterpolitisch in den Fußball interveniert, ist der Berliner Verein Discover Football (DF). Die Kulturanthropologin Dr. Friederike Faust hat 2019 ihre Dissertation „Fußball und Feminismus – Eine Ethnographie geschlechterpolitischer Interventionen“ veröffentlicht, in der sie Widersprüchlichkeiten und Problematisierungen in der Arbeit von DF analysiert. Schon bei der Bezeichnung geht es los: Ist DF eine Organisation, oder ein Projekt, eine Graswurzelorganisation, eine NGO, oder ein Verein? Je nachdem, ob sich DF gerade im feministischen Kontext bewegt, oder aber die eigene Expertise für Fördergelder unter Beweis stellen will, variiert die Bezeichnung und damit auch das, was DF ist und wofür es steht.

Genau sowenig wie die Bezeichnung oder die Prozesse bei DF sind auch Geschlechterverhältnisse statisch, sondern sie sind historisch und sozial gemachte Verhältnisse und damit auch immer veränderbar. Dabei fragt Friederike Faust nicht nach den Hintergründen der Geschlechterverhältnisse, sondern sie interessiert sich explizit für einen konkreten Umgang mit diesen Verhältnissen. Die drei Forschungsfragen ordnen ihre Arbeit: Wie sind die gesellschaftlichen Bedingungen im Fußball, in denen DF Geschlechterverhältnisse problematisiert? Wie organisiert sich DF, um den Ansprüchen seiner Arbeit gerecht zu werden? Und wie sieht diese problematisierende Intervention aus? (vgl. Faust 2019: 17)

Um diese Fragen zu beantworten, war Faust von Sommer 2012 bis Frühjahr 2014 bei DF als teilnehmende Beobachterin unterwegs. Teilnehmende Beobachtung ist eine Methode der Sozialwissenschaften, bei der der:die Forscher:in in das zu untersuchende Feld hineingeht, in dem er:sie dort selber teilnimmt. Faust hat also nicht nur Interviews geführt und DF-Material ausgewertet, sondern war selber bei Gruppentreffen, Projektreisen, dem internationalen Frauen-Fußball-Kultur-Festival und sogar als Fußballspielerin bei DFC Kreuzberg aktiv. Wer teilnehmende Beobachtungen durchführt, muss seine eigene Rolle im Prozess reflektieren. Das tut Faust: Sie hatte vorher wenig Berührungspunkte mit Fußball, kommt aber aus einem ähnlichen bildungsbürgerlich-aktivistischen Milieu wie die anderen Engagierten bei DF. Die Herkunft und damit auch einhergehenden Zugänge und Privilegien thematisiert Faust nicht nur bei sich selbst, sondern auch bei der Arbeit von DF. So sind sich die Mitglieder von DF zwar darüber bewusst, wie Rassismus und Klassismus funktionieren und dennoch sind sie selber größtenteils weiß und kommen aus dem bildungsbürgerlichen, links-alternativen Spektrum. DF besitzt so zwar kulturelles Kapital, welches teilweise in ökonomisches Kapital umgesetzt werden kann, lebt damit aber auch einen bürgerlichen Habitus, der ausschließend wirken kann. Gerade auch beim Frauen-Fußball-Kultur-Festival, wo Spielerinnen aus unterschiedlichsten Ländern anreisen, zusammen und gegeneinander Fußball spielen und an Workshops teilnehmen, wird dieser Widerspruch zwischen dem Wunsch nach Offenheit sowie Partizipationsmöglichkeiten auf Augenhöhe auf der einen Seite und den

existierenden Hierarchien zwischen Orga-Team und Teilnehmerinnen als auch zwischen westlichen und nicht-westlichen Erfahrungen und Zugängen auf der anderen Seite sichtbar.

Widersprüchlichkeiten in der Arbeit von DF nicht aufzulösen zu wollen, sondern ihnen Raum zu geben, zieht sich durch das ganze Buch. So politisiert DF ihre eigenen Mitglieder und Adressant:innen durch den Sport während sie gleichzeitig Geschlechterverhältnisse als Thema durch den Sport entpolitisiert, in dem es nur darum geht, Fußball zu spielen. Während DF auf der einen Seite die Rechte von Frauen stärken will, gibt es auf der anderen Seite den Wunsch, das gesellschaftliche Bild von nur zwei existierenden Geschlechtern zu dekonstruieren. DF stützt die eigene Expertise auf selbstgemachte Erfahrungen bzw. Erfahrungen von Teilnehmerinnen, aber schließt damit immer auch Erfahrungen aus, die nicht erwähnt werden und trotzdem existieren. Beim Frauen-Fußball-Kultur-Festival soll der Leistungsgedanke durchbrochen werden, indem beispielsweise die Teams untereinander gemischt werden und gleichzeitig will man guten Fußball spielen, damit niemand im Nachhinein sagt „war ja klar, dass die Frauen schlechten Fußball spielen“. Dabei bleibt der größte Widerspruch der, ob DF versuchen sollte in die bestehenden Fußball-Institutionen rein zu intervenieren und sie damit aber gleichzeitig auch legitimiert, oder durch das Festival eine Gegenöffentlichkeit mit anderen Prinzipien statt dem Leistungsprinzip schafft.

Warum ist die Kritik am Leistungs- und Wettkampfgedanken feministisch? Fußball ist historisch ein Sport von Männern für Männer. Durch die Strukturen der Fußballverbände schreibt sich eine patriarchale Ordnung fort. Um das zu verstehen, beleuchtet Faust in ihrer Arbeit die Historie des deutschen (Fußball-) Vereinswesens. Wie beispielsweise Fußballvereine und Fußballspielen spätestens nach dem Ersten Weltkrieg mit soldatischer und proletarischer Männlichkeit aufgeladen werden, oder wie Frauen zwar ab Anfang des 20. Jahrhunderts Sport treiben, allerdings keinen Fußball spielen dürfen, oder wie der DFB 1955 Frauenfußball verbietet und ihn dann 1970 zwar erlaubt, aber nicht um die Frauen zu unterstützen, sondern um sie zu kontrollieren, oder wie die WM 2011 zwar vermehrt gesellschaftliche Akzeptanz, aber auch heterosexuelle und sexistische Werbesports mit sich gebracht hat, oder, oder, oder...

Ein feministischer Fußball will diese patriarchale Ordnung nicht weiter fortschreiben, er will sie brechen. Was aber ist Teil der patriarchalen Ordnung des Fußballs und was nicht? Entlarvt eine Fußballspielerin, die hart schießt und ein weiblicher Ultra, die auf den Zaun steigt den Konstruktionscharakter von Geschlecht oder bricht sie die patriarchale Ordnung auf? Und wie kann ein Fußball aussehen, der außerhalb eines patriarchalen Verhältnisses steht?

Faust gibt mit ihrer Dissertation spannende Einblicke und Ansätze für weitere Diskussionen. Dabei bietet das Buch unterschiedliche Zugänge. Einmal den über sozialwissenschaftliche Theorien und Methoden, in dem sie verschiedene Theorien verwendet, z.B. von Anna Tsing oder von Michel Foucault und indem sie durch ihre detailreiche teilnehmende Beobachtung einen Einblick in ethnographisches Arbeiten gibt. Auch für Interessierte an feministischen Diskursen ist das Buch interessant, da sie immer wieder das Liberal-, Radikal-, Queer- oder Differenzfeministische an bestimmten Praktiken benennt. Es ist nützlich für Aktivist:innen, indem es hilft, den eigenen Aktivismus kritisch und reflexiv einzuordnen. Und das Buch ist für all diejenigen, die an Fußball interessiert sind, seine patriarchalen und männerdominierten Verhältnisse aber nicht mehr länger hinnehmen wollen.

Wer das Buch liest, möchte nicht nur unbedingt an dem tollen Frauen-Fußball-Kultur-Festival teilnehmen und für ein paar Tage aus der männer- und leistungsdominierten Realität fliehen. Sondern wer das liest, möchte danach auch diskutieren – über Fußball, was daran patriarchal ist und feministisch sein kann und über die Frage, welchen Fußball wir wollen.